

Strandnixe hieß sie in der ganzen Gegend.

Tropfen sie alle bezaubert, waren die Männer, nachdem sie acht Tage mit ihr verkehrt hatten, aber nicht, daß sie keine Seele habe, wie die Nixen.

Zoni freute sich im Blend. Wollten, sie heirathet eines schönen Tages einen Geliebten. Ich kenne die Sorte, hatte Elgin Redner von ihr gesagt, der große Frauenliebhaber, der Zoni ergründete die erste Liebeslage seines Lebens erlitt.

Alle Gäste von Sea View Hause, die mit Zoni und Elgin dieses große Pensionat an der Strandpromenade von Seaside bewohnten, waren längst darüber einig, daß diese beiden ein Paar werden müßten, nur die Betreffenden schienen in diesem Punkt unentschieden.

Sie verkehrten allerdings ausschließlich miteinander und theilten all ihre Ausflüge und Vergnügungen, aber es blieb bei diesem kameradschaftlichen Verhältnis. Bis eines Tages der große Kampf kam. Sie hatten den ganzen Tag im Dononshire Park Lawn Tennis zusammen gespielt und nun, nach dem spätesten Diner in Sea View Hause, schlenderten sie an den Strand.

Die Augustnacht war zauberhaft. Reich und traumhaft gestirmt schienen die beiden unendlichen Ozeane von Luft und Wasser ineinander zu fließen. Der süße, warme Duft des toben Sommerwehdes hing noch über Land und Meer und schwebte zu den blauen Sternen empor, Alles in seine magischen Schleier hüllend. Die Sterne war noch unendlich fern und geheimnisvoller, während das Rauschen der Wellen aus dem tiefsten Grunde des Meeres emporsang, dunkel, melodisch wie Selbsterkenntnis.

Nur die elektrischen Lampen auf der Strandpromenade zerrissen dreifach den dümmern Schleier der Sommernacht und beleuchteten hell den bunten Menschenhaufen, der sich schwabend und flüsternd über die drei Terrassen der Strand Parade ergoß und sich an Musik und Schaulust ergoß.

An der Stelle, wo die unterste Promenade nach Beach Head abbiegt, saßen Zoni und Elgin bereits geraume Zeit einjam auf einer Bank und träumten schweigend auf das Meer hinaus.

Hier war es wo sich Elgin zum ersten Mal im Leben das Geheimnis der Liebe offenbarte.

Er betrachtete lange die herrliche, von Jugend und Nerviger, elastischer Kraft kühnende Gestalt neben sich, den feinen Kopf mit der alten, schief über's Ohr gezogenen Strandmütze, das liebliche, von Luft und Sonne gebräunte Oval mit den großen, wahrhaftigen Augen voll seltsamer Leuchtkraft — und er mußte plötzlich, daß er für den Rest seines Lebens lieber das Licht der Sonne entschren würde, als diesen Anblick.

„Weiß Gott, Zoni,“ pläppte er heraus, „neben Ihnen säße ich, daß ich im Grunde ein anständiger Kerl bin.“

Zoni lächelte. „Lassen Sie nicht. Es liegt dem etwas Wichtiges, Entschwebendes zu Grunde. Wir Männer gehen manchmal ein bißchen wild mit dem Leben um; ich will mich nicht besser machen als die Anderen sind. Aber neben einer braven, lebenswürdigen Frau weiß jeder ehrliche Mann ganz genau, wo er sein Herz noch auf dem rechten Fied hat.“

Zoni wurde unruhig. Sie erhob sich. „Kommen Sie, es wird kühl.“

Er legte seine Hand auf ihren Arm, am sie zurückzuführen.

„Zoni!“ — Weiter sagte er nicht, aber der Ton seiner Stimme drückte Alles aus. Er sah bildhübsch aus mit dem Liebesfischen in den blauen Augen und der tiefen Erregung, die seinen Zügen ein so schönes, warmes Leben und Kolort verlieh, — aber Zoni wandte sich ab.

Sie sah plötzlich sehr blaß aus. „Wenn Sie wollen, daß wir gute Kameraden bleiben, lassen Sie das.“

„Ich will nicht nur Ihr Kamerad bleiben, ich will Ihnen mehr sein, viel mehr!“ — Alles — wie Sie mir Alles sind, Zoni —

Zoni's Gesicht wurde hart und kalt wie Elgin es nie zuvor gesehen hatte. „Nein, ich will nicht und ich kann nicht — bitte, lassen Sie mich gehen.“

„Gute Nacht für heute — schlafen Sie diesen Kampf aus, die Nacht hat heute etwas Bedäunendes, etwas Verwirrendes, glauben Sie mir, es ist nichts weiter. Gute Nacht.“

„Ich vor ihr. Aber innerlich war er krank vor Sehnsucht und Leidenschaft. Wie unerträglich waren alle andern Weiber neben ihr! —

Besonders die kokotte, kleine Amerikanerin, Jess Tilton, der er jetzt rasend den Hof machte.

Zoni verschmähte jede Kofletterie, aber wie sie ging und stand, in ihrer einfachen, großen, unabhängigen Manier, war sie immer unwiderstehlich, bezaubernd.

Ob es etwas Reizenderes als die unwüchsig frische und Kraft, mit der sie ihre Gegner in Spiel und Sport zu besiegen pflegte? Die Lebensfreude, der Liebermut ihrer heiteren Stunden, der Alle mit so reich, — die weltverlorene Träumerei, mit der sie oft der Einjamkeit nachhängen liebte?

Und dieser seltsame Widerspruch ihres Wesens, dessen Grundton Einsamkeit war, um plötzlich unerwartet in's Rühelvolle, Unergründliche überzuspringen?

Mit diesen Gedanken so lebhaft beschäftigt, daß er von seiner Umgebung nichts sah und hörte, sah Elgin eines Nachmittags auf den Kiesel am Strand, dem ganzen Treiben auf der Promenade den Rücken kehrend und in die Weeresferne starrend, die in dem goldenen Duft der Abendsonne schwamm.

Jess Tilton war ihm zuwider geworden und um beschreiblicher Wuth und Liebe dachte er an Zoni.

Da verkehrte eine leichte Hand seine Schulter. Er schrak empor und blickte in Zoni's schönes Gesicht.

„Wollen Sie mich ein wenig auf's Meer hinausdrücken, Herr Redner? Der Abend ist herrlich — sehen Sie, das Wasser wimmelt von Booten.“

Es war das erste Mal seit jenem verhängnisvollen Abend, daß Zoni freiwillig ein Zusammenreffen mit ihm suchte.

Sie waren früher oft gemeinschaftlich in einem der kleinen Vergnügungsboote gefahren, Elgin war ein geliebter Ruderer und Zoni hatte sich ihm stets anvertraut. Aber heute verwirte das unerwartete Glück fast seine Sinne.

In wenigen Minuten hatten sie ein Boot gemietet und schwammen auf den schaukelnden Bogen in das brennende Abendgold hinein.

Rings um sie her kreuzten die Lustfahrer; mit brausenden Schaufelrädern feuerten die Dampfer an die Landungsbrücke, Segelboote jagen vorüber, und in das Geräusch der Stadt und Strandpromenade tönte aus dem Konzert-Pavillon auf dem Pier, in rauschenden, getragenen Akkorden, Schubert's herrliche Komposition: „Das Meer erglänzt weit hinaus.“

Trunken von Liebe und mühsam verhallender Leidenschaft blickte Elgin auf seine Begleiterin, die ihm noch nie so schön und begehrenswürdig erschienen war wie heute mit den halbverschleierten, träumenden Augen und dem Ausdruck von schweigendem Entzücken, mit dem sie Luft, Licht, Sonnenglanz und Musik zu genießen schien.

„O wie herrlich! weiter, weiter,“ rief sie ein Mal jubelnd. „In die Sonne hinein! Ich habe das kleine Menschengeißel so satt, ich will heute Ewigkeit — Unendlichkeit — denn, alle Luft will O, wie gut ich den armen, wahnstinnigen Philosophen verstehe!“

Elgin ließ sich das nicht zwei Mal sagen, denn er wollte allein sein mit Zoni, ganz allein, außerhalb der Grenzen, wo die anderen Boote sparsamweis kreuzten.

Ein bekannter, alter Schiffer, der ihnen in seinem Kahn begegnete, rief Elgin eine Warnung zu, sich nicht zu weit hinauszuwagen, aber der junge Mann achtete nicht darauf. Das Meer war spiegelglatt und ruhig und sein Verlangen, mit Zoni allein allseitigen Bewegungen entrückt zu sein, besiegte seine Vorsicht.

Der Strand verschwamm in seinem Dunst, langsam versank er mit feinen Armen und Treiben im Meer — jetzt waren sie allein zwischen Himmel und Wasser und um sie her nichts als der strahlende Goldglanz der sinkenden Sonne.

„Elgin,“ sagte Zoni, das Anliß zum ersten Male ihm voll zuwendend, „ich wollte heute mit Ihnen allein sein, um Ihnen Lebenswohl zu sagen. Ich will morgen abreisen. Ich kann nicht von Ihnen scheiden wie von den Anderen, denn Sie waren mir mehr wie diese, Sie waren mir ein Freund — und ich will nicht, daß Sie meiner mit Ditterkeit gedenken.“

in Neapel, Malta und Ceylon, in Hongkong oder San Francisco. Sie liebte ihn und ihre stolze Freiheit, und der Gedanke, einen Dritten, der Gewalt über sie haben würde, zwischen sich und ihren alten Vater zu stellen, war ihr unerträglich.

Sie blieb auch jetzt unbeweglich. Sie hatte eine Dampfe von ihrem Vater erhalten, der sie nach Liverpool rief, um nach Chicago abzufahren, und sie war sofort entschlossen, das schöne Eastbourne zu verlassen und Elgin für immer Lebenswohl zu sagen.

Sie wunderte sich nur, daß es ihr zum ersten Mal so schwer wurde, dem Rufe ihres Vaters Folge zu leisten.

Zoni gewahrte plötzlich eine Veränderung um sich her. Licht und Wärme waren verschwunden, es dunkelte und wehte kühl über das Wasser. In der Höhe und der Leidenschaft ihrer Aussprache hatten sie Alles umher vergessen.

Sie sah, daß sie Elgin's verzweifelter Liebe gegenüber matt und schwach ward und sie wollte dem Kampf ein Ende machen.

„Wir müssen nun umkehren,“ sagte sie entschlossen.

Elgin schrak auf und blickte umher. Ja, es war Zeit, an die Rückkehr zu denken, wenn die Nacht sie nicht auf offener See überraschen sollte.

Selbstsam, er hatte die Richtung ganz verloren. Er griff nach seinem Kompaß und erwiderte mit Schrecken, daß er denselben nicht bei sich hatte. Die Sterne waren noch nicht sichtbar und an einer Stelle des Horizonts flog eine unheimlich dunkle Wolke auf.

Dennoch glaubte er seiner Sache sicher zu sein, als er den Kurs seines Bootes änderte, um den Strand zu gewinnen.

Er ruderte eine halbe Stunde schweigend mit Anstrengung aller Kräfte, aber kein Strand wurde sichtbar.

Jetzt war die Thatfrage nicht mehr zu leugnen, sie waren in ihrer kleinen Ruffschale auf hoher See verirrt.

Elgin wurde blaß wie eine Leiche bei dieser Erkenntnis und Zoni las die Gefahr in seinen Zügen.

Sie blieb jedoch ruhig. Wieder änderte Elgin seinen Kurs, aber mit nicht besserem Erfolg. Vergänglich blickte er hilflos auf den Sternempir, der Himmel hatte sich langsam aber vollständig bezogen und hing wie ein Saal über dem Wasser.

Alles Licht, alle Farben schienen ausgelöscht und die Dunkelheit der Nacht stieg wie ein lothbrochendes Gefpenst aus den dunklen Wellentiefen. Das Meer blieb ruhig und der Wind schloß hinter dem grauen Vorhang des Himmels.

Vorkäufig bot der ruhige, niedrige Wogengang keine ernste Gefahr, aber mit bestimmtem Herzen beobachtete Elgin die tode Ruhe der Natur.

Er verfuhrte Zoni über die Gefahr in der sie schwebten, himmelgugeltäuschend, aber diese war eine zu kühne Besessenerin, um die Situation nicht zu begreifen.

„Wir haben nur eine Hoffnung, nämlich einem Fahrzeug zu begegnen, das uns aufnimmt oder wenigstens den Kurs angiebt,“ sagte sie, ohne Aufregung oder Angst zu verrathen.

Elgin schwieg, auch er hatte keine andere Hoffnung mehr.

Eine Weile blieben sie sich stumm gegenüber; indem sie ihre Sehkraft auf's äußerste anstregten, um in der weiten Wasserwüste umher den Schlot eines Dampfers oder im unendlichen Lichtsaume einen aufstauenden Stern zu entdecken.

„Sie war vergeblich, sie mußten sich weitab von jeder Verkehrslinie verirrt haben und der Nachthimmel blieb unbedrohlich.“

Dunkelheit und Kälte nahmen zu. Elgin bemerkte, daß Zoni in ihrem leichten, hellen Flanellkleide schauerte, und er rief seinen Kopf herunter, um sie damit einzuhüllen. Sie wollte es nicht dulden, aber er lag vor ihr auf den Knien.

„Zoni,“ flüchelte sie mir, daß ich Sie leichtsinnig in diese Gefahr gebracht habe! Doch ich, elender Thor, in selbstvergessener Leidenschaft, Ihr schönes, junges, glückliches Leben aus's Spiel ziehen konnte! Ach — einen jehtzigen Tod wollte ich leiden, könnte ich Sie dadurch retten!“

Da brach ein Strahl heißer Liebe aus den erlöschten Zügen Los.

„Nein, Elgin, Ihr Tod würde auch mein Leben wertlos machen. Und müßten wir verderben, so ist es ein Trost, daß wir zusammen in den Tod gehen werden!“

Ein Jubelschrei kam von des jungen Mannes Lippen.

„Zoni! Zoni! — Das Glück ist zu groß — zu viel! Jetzt gilt es, ringen um das Leben — ringen um den höchsten Preis des Lebens — Du bist mein — o, wie süß, wie schön ist das Leben!“

Und das Ringen mit der Todesangst begann. Mit Nacht und Kälte, mit dem Grauen des Todes, das aus jeder schwarzen Wasserwoge emporsprang.

Langsam, entschuldig langsam verrannen die Minuten, die Stunden. Und langsam sanken Müd und Hoffnung.

Der junge Mann hatte das vor Kälte bedebende Weid in seine Arme genommen und suchte sie zu schütten und zu erwärmen.

Zoni blieb ruhig und standhaft. Keine Klage, keine Furcht vor dem sicheren Tode wurde laut.

Aber wie sie sich ermatet und hilflos suchend an Elgin schmiegte, daß wußte Zoni, daß angesichts des Todes das Weid in ihr erwachte, das liebende, hingebende Weid, das ihren stolzen, unabhängigen Trost besiegte und sie ahnen ließ, wo das höchste Glück zu finden ist.

Und mitten in dem verzweifeltsten Kampf mit der Todesgefahr hielt er unter Schauern der Sonne und Seligkeit die

schöne Last in seinen Armen, entschlossen, sie bis zum letzten Athemzuge dem Tode abzurufen. Er schloß ihr Mund und Trost und süße Liebesworte zu und sie schloß ihre Herzen aneinander schlagen. Und ringsumher die Ewigkeit, der Tod.

Schwindelnd hatte Zoni die Augen geschlossen und überwältigt von der fügen Macht der Liebe und der furchtbaren Nähe des Todes, das Haupt an der Brust Elgin's geboigen, ihn fest mit ihren Armen umschlingend, um mit ihm vereint zu sterben, als plötzlich ein Schrei, ein selbstsam heißer Rufschrei des jungen Mannes sie schreckte.

Zugleich vernahm ihr Ohr einen fremden Laut in dem entsetzlich monotonen Einerlei, das die graufige Nacht ihr in's Ohr gesungen, ein Rauschen, Wachen, ein donnerndes Brausen, näher und näher kommend. Lichter bligten vor ihr auf, sie vernahm noch den leuchtenden Ruf Elgin's: „Ein Dampfer!“ und seinen grellen, verzweifelten Hüßschrei: „Ohoi!“ dann schwanden ihre Sinne und sie sank leblos zusammen.

Als sie erwachte auf dem Ruhebett, in der geborgenen Sicherheit einer Dampferkajüte, schien Alles ein Traum — alle Schrecken des Todes in der graufigen Nacht der Wasserwüste. Nur eins blieb Wahrheit: das Augenpaar, das in stehender Angst auf sie gerichtet war, die Rüge des geliebten Mannes, der ihrem tröstlichen Herzen die Liebe an der Schwelle des Todes abgerungen hatte.

Er sah an ihrem Lager, und als sie die Augen aufsching, sank er mit einem freudenschrei auf die Kniee und bedeckte ihre Hände mit Küßen.

„Ruhe, Ruhe, mein Freund,“ sagte der Schiffsarzt des Dampfers, der die Verirrten aufgenommen hatte, „jetzt nur noch ein wenig Ruhe und unsere Patienten wird gesund den jungen Tag begrüßen können.“

Als die Sonne in steigender Pracht aus den Wellen emporsprang, standen die Liebenden auf dem Deck und sahen mit dem grünen Strand Englands eine schöne, glückliche Zukunft vor sich auftauchen.

Onkel Davy's Stock.

Nach dem Amerikanischen.

Von allen Seiten wurde ich für eine sehr glückliche Frau gehalten, und — es war auch so. — Unser Heim lag inmitten unserer Pflanzungen, es war eine der schönsten Wohnungen der Umgegend. Ohne anmaßend zu erscheinen, konnte ich uns zu den besten Familien des Landes rechnen, und trotzdem war ich oft trübe und traurig gestimmt und hing schweren Gedanken nach.

Mein Schwiegervater war ein verschwendischer Mann gewesen; er hatte seinen Besitz auf's äußerste belastet, so erwuchs meinem Manne nach dem Tode des Alten manche Sorge. Hatte mein Mann doch nur ein bescheidenes Einkommen, das große Zinszahlungen nicht gestattete, und diese waren doch mit dem Erbtheile verbunden, ihm war es Pflicht, die Schulden des Vaters zu bedenken. Oft machte ich ihm deswegen Vorstellungen, waren doch unsere Kinder da, für die auch gesorgt werden mußte. Aber auf alle Vorstellungen wurde mir immer dieselbe Entgegnung, er will ich die Gläubiger meines Vaters beschließen, dann forje ich für uns und unsere Kinder.“

Eines Abends erzählte mir mein Mann, der gerade von einer Geschäftsreise von London zurückgekehrt war, daß er dort einen alten Onkel ganz zufällig begegnet sei. Der alte Herr habe lange Zeit in Indien gelebt, er habe gehofft, reich zurückkehren zu können, doch aller Fleiß und alles Streben sei umsonst gewesen, krank und gedrohen, ohne jeden Besitz, sei er heimgekehrt.

Mein Mann, gutmüthig wie er war, schlug mir nun vor, den alten Mann zu uns zu nehmen; er schätzte mir bereit die armselige Wohnung, das larme Leben und die Noth, die der Alte gelitten habe, doch diese warme Hofsprache konnte mich für seinen Plan nicht einnehmen, ich gab meine Gründe an, und widersetzte mich, so viel ich konnte, mir sagte ein unbestimmtes Gefühl, daß uns aus dieser Unmüthigkeit nur Unvorsehmlichkeiten und Kummer erwachsen müßten. Mein Gemahl aber, eingenommen für seinen Plan, sagte endlich: gut, ich lasse den Alten kommen; er ist zu mir, wie ich noch Schuldnabe war, stets gut und freundlich gewesen, da möchte ich ihm auch seinen Lebensabend bequem machen.“

Da sah ich nun in meinem Zimmer und quälte mich, verschiedene Gefühle stritten in mir, war ich nicht hart und unbarmherzig in den Augen meines Mannes, ich konnte dem Onkel unser Schlafzimmer und das daranstoßende Zimmer geben, das würde aber unsere Gemüthlichkeit sehr ädern; sollte nicht der guten That auch der Lohn folgen?

Nachdem ich die Kinder zu Bette gebracht hatte, ging ich leichten Herzens zu meinem Manne hinunter, dort kniete ich an seiner Seite nieder und sagte zaghaft: „Darf ich die Einladung schreiben, Onkel?“ — Mein Mann antwortete mir nur mit einem Ruf und einem Aufglimmen seiner treuen Augen — das war mir genug.

Run wurde die Einladung geschrieben, und noch nicht 14 Tage waren in's Land gegangen, da erschien Mr. David Turtion. „Onkel Davy,“ wie wir ihn nannten. — Ich ging ihm entgegen, um ihm ein herzlich Willkommen zu bieten — doch er überließ das herzliche — er war kalt, kurz, heidend und abweisend. Seine kleinen grauen Augen sahen mich argwöhnisch an und seine Mundwinkel umjudete ein fastlistiges Lächeln.

„Edmund, was hast du gethan? Du ungesegener Dube, du schlägst ja alle Härte vom Toppengeländer ab.“

Der Schuldige war der kleine sechsjährige Edmund, doch ohne diese Anrede zu beachten, zog er sein Schalkespiel von den Treppentritten herunter und schlug jedesmal mit dem Griff von Onkel Davy's Stock gegen die Stufen des Geländers. Auf einmal verpökte er eine Stufe und schrieend fiel er zu Boden. Das Mädchen sprang hinzu, versuchte, ihn auf ihre Arme zu beruhigen und hob ihn mit ihren rothen Händen auf, — das Mädchen war zerrissen, und Onkel Davy's Stock lag zerbrochen am Boden. Ich trödete die Thränen meines Jungen; er war mit der Beule am Kopfe bestrahlt genug. Den zerbrochenen Stock nahm ich mit mir.

Da fiel etwas auf den Boden, ich sagte unwillkürlich an meinen Hals, da ich glaubte, meine Brosche sei heruntergefallen, ich suchte und fand — eine Perle. Da hörte ich ein ähnliches Geräusch — es war wieder eine Perle; — nun suchte ich, woher dieselben kämen.

Ich drehte den Stock um, da sah ich, daß derselbe höhl sei, und wie ich schätzte — einseuf demselben wieder eine Perle. Voller Erstaunen lief ich zu meinem Manne in die Bibliothek.

Wir untersuchen den Stock — und fanden, was ich bemerkt hatte.

Der alte Mann hatte in Indien bei seinen Unternehmungen mehr erworben, als er uns wissen ließ. Bei seiner Eigentümlichkeit hatte der alte Weizhals es richtiger gefunden, sein Vermögen eifersüchtig und misstrauisch in dem Stocke aufzubewahren. — Auf seinem Sterbelager hatte er gewiß die Absicht, mir es mitzutheilen, doch der Tod überstach ihn — Die Entdeckung war ja doch nicht zu spät.

Roland reifte mit seinen Perlen nach London, er war erstaunt über den Werth, der darin ruhte. Die Gesamtsumme genügt vollaus, unsern Verpfändungen nachzukommen — so kam die Hälfte in der größten Noth von dem alten eigenartigen Onkel Davy.

Rathschläge für Hotelgäste.

Der Reisende lehne stets das erst angebotene Zimmer ab, auch wenn es gut ist. Er erhält dann als wähligerer Gast ein noch besseres und wird aufmerkamer bedient. Schredliche Folgen hat ein freundliches Gesicht und ein bescheidenes Benehmen — kaum daß einem die Schuße oberflächlich gepußt werden. Kann man es hingegen über sich bringen, eine schädliche Gelegenheit herbeizuführen, um den Kellner gleich im Anfang einen Fiel zu heißen, so wird sich ein hochachtungsvoller Verkehr voller Aufmerksamkeit und Rücksicht entwickeln. Das Stubennädchen klinge man jeden Augenblick herbei, um zu zeigen, daß man zu Hause gewohnt ist, sich fürstlich bedienen zu lassen; giebt es drei Handtücher, so verlange man deren sechs, so wie eine Schwimmdose, Handgemalte, eine Stridleiter und dergleichen ungewöhnliche Dinge. Ferner erkundige man sich, wann die Table d'hôte ist, gehe lustig zu dieser Zeit anderswo essen, damit der Wirth gewahrt, daß man sich von ihm: nichts vorfordern läßt. Nachts beim Auskleiden werfe man die Stiefel gegen die Nachbarküche oder wenigstens gegen den Fußboden — andere Reisende thun dies auch. Schließlich veräume Niemand, wegen der Rechnung einen Streit anzufangen; häufig giebt der Wirth nach, und wenn auch nicht, so hat sich der Reisende doch einen bemerkenswerthen Abgang geidert und bleibt als „schneidiger Kerl“ in guter Erinnerung.

Ein gelungener Coup.

Einem der reichsten indischen Rabobs, dem Rabob von Jangalore, welcher sich vor einiger Zeit in Paris aufgehalten, wurden dort Juwelen zum Kauf angeboten, welche vor einem Jahrhundert seiner Familie gestohlen worden waren. Die Dame, welche die Juwelen zum Kaufe bot, erklärte, sie stamme von demjenigen ab, welcher die Juwelen, als er General-Gouverneur von Indien war, angekauft habe. Der Rabob erwarb die Diamanten für eine bedeutende, dem wirklichen Werthe jedoch nicht entsprechende Summe. Sobald der Kauf abgeschlossen war, schickte sich die Dame nach Amerika ein. Der Rabob aber konnte sich von seiner Freude fast nicht erholen, wieder in den Besitz der Familienjuwelen gekommen zu sein. Leider war seine Freude nur von kurzer Dauer. Lord G., englischer Pair und nachkommend des fraglichen indischen Gouverneurs, erklärte nämlich, als er von dem Kauf hörte, denselben für einen großen Schwindel und Betrug. Die Gemachte wurde sofort telegraphisch benachrichtigt, und als die Dame den Ged nach einigen Tagen präsentirte, wurde derselbe nicht anerkannt. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, daß die Dame, welche die Diamanten dem Rabob verkauft hat, Lady J., eine junge Wittwe ist, welche im Begriffe war, sich mit einem sechzigjährigen Bankier zu verheirathen. Die Hochzeitsvorbereitungen waren bereits getroffen, als eines Tages Lady J., mit einem Kavallerieoffizier nach Paris abreiste; in Gemeinshaft mit diesem Letzteren hat sie den ganzen Diamantencoup kombiniert und ausgeführt.